Das evangelium des Apollonios

Franz Blie


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget





Franz Blei

Das Evangelium des Apollonios

1919
Avalun-Verlag
Wien-Leipzig

Chwalas Druck, Wien 7.

Das Evangelium des Apollonios



1.

Seine Eltern gingen jedes Jahr zum Fest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, gingen sie wie immer hinauf nach Jerusalem zum Fest. Da kamen sie auf dem Wege zu einer Menge Menschen, die standen um ein Kind, das nach jedem biß, der sich ihm näherte. Und sagten alle, es sei von einem bösen Geiste besessen. Jesus trat zu dem Kinde, hob leise die Hand und begann voller Güte zu ihm zu sprechen und sagte zu ihm: „Mein Bruder, mein Vielliebev." Da wollte sich das Kind, von dem sie sagten, ein Dämon wohne in ihm, auf Jesus stürzen und ihn mit den Zähnen anfallen; aber die, so zunächst standen, warfen sich dazwischen. Und Jesus ward vom Kinde an die Brust gestoßen an seiner Herzseite. Da weinte Jesus, nicht ob des Schmerzes seines Leibes, als vielmehr über das Böse in dem Kinde und aus Schmerz, daß er es nicht davon befreien konnte. In der Stille um dieses Weinen hob ein Hund in der Näh an laut zu bellen und viele waren, die sahen den Hund feldein rennen. So daß einige sagten, der böse Geist sei in Gestalt eines bellenden Hundes aus dem besessenen Kinde gefahren. Das Kind aber, das Jesum schlug, weil er es liebend umfassen wollte, war aus dem Flecken Koriot in Judea und sein Name, nach dem man es rief, war Judas. Und war der selbe Judas, der den Meister seinen Feinden verriet.

2.

Und unter jenen, die hinausgezogen waren, sich von dem Johannes taufen zu lassen, waren welche, die fragten: „Meister, ist es genug, daß wir tun, was du sagst, auf daß wir gerettet sind?" Er aber antwortete: „Treffet Wandel in eurem Herzen, und eure Herzen werden euch sagen, was ihr zu tun habt. Ich taufe euch mit Wasser und rede zu eurem Winter von den Blumen des Frühlings. Aber werden nicht aus den Blumen die Früchte des Sommers? Ein Anderer wird nach mir sein, um die Früchte aufzuziehen und euch zu führen, und dieser wird euch mit dem Feuer und der Sonne taufen." Und der Johannes sagte weiter: „Auf manche, die ich mit dem Wasser taufte, senkte sich, da ich das Wasser über sie schüttete, der Geist Gottes, und ich sah wahrhaft den Himmel sich auftun und war es, als ob der Geist Gottes gleich einer Taube sich niederließ auf das Haupt des Getauften. Denn es öffnet sich immer der Himmel, wenn sich das Herz auftut." Und alles Volk war in großer Bewegung und dachte nicht anders, als sei der Täufer der verheißene Christ. Johannes aber sagte: „Es sind die größesten unter den Menschenkindern nur die Vorläufer und die Verkünder des Christ, denn es sprechen die größesten unter den Menschen nur zu den Ohren des Fleisches und können nichts anderes, als den Leib taufen

und den Leib beschneiden. Aber der Christ ist das Wort, das Gott in der Tiefe des Herzens spricht und das Wort Gottes in der Tiefe des Herzens tauft und beschneidet die Seele."

Da alles und vieles Volk herbeieilte, sich im Jordan taufen zu lassen, kam auch Jesus, um des Johannes Rede zu hören, seine Sünden zu bekennen und die Taufe durch ihn und keinen andern zu empfangen. Johannes wußte aber schon eine Zeit um Jesus und sein Hoffen war mit ihm. Also sprach er zu ihm, da er ihn taufte mit dem Wasser, die Worte: „Dieses ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." Und Jesus blieb über ein Jahr bei Johannes in der Wüste und hörte sein Wort. Da er aber dreißig Jahre geworden war, erfüllte ihn der Geist und zog ihn in die Tiefen der Wüste. Denn ihn dürstete nach einem Worte Gottes, das Johannes ihm nicht sagen konnte. Und legte sich gewaltige Buße auf, daß er weder aß noch trank viele Tage lang. Da stand vor der Schwäche seines Leibes der Versucher und sprach .....

Johannes aber billigte die Antwort, die Jesus dem Versucher gegeben hatte, als er ihm sagte: „Du wirst den Herrn deinen Gott nicht in Versuchung führen." Aber als Jesus sagte, er wisse nun, daß das Wasser in Wein verwandelt werden müsse, da verstand dies Johannes in seinem Herzen so, daß des Herzens Schwäche in Kraft zu wan-

deln sei. Aber Jesus sagte damit auch noch ein andres und erkannte, daß Johannes von diesen anderm keine Kunde habe.

Unter denen, die um Johannes waren, gab es welche, die Jesum zuhörten und denen es schien, daß er mit denselben Worten wie Johannes doch ein andres sage. Und es waren zwei, die ihm folgten in seinem Schritt, und er sah sie, als er sich umwandte, gehen wie Leute, die ihren Weg nicht wissen oder wie Hunde, die ihren Herrn verloren haben. Und er sprach: „Wen suchet ihr?" ... Auf die Antwort lachte Nathanael und sagte das Sprichwort: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen!" Aber da schämte er sich schon gleich seines Lachens und seines Wortes und sagte: „An ihren Früchten sollt ihr die Bäume erkennen, nicht an ihren Wurzeln, ich werde mit euch gehen und sehen". Jesus aber war in der Nähe wartend verweilt und hatte gesehen und gehört. So sagte er zu dem herankommenden Nathanael: „Seht, ein wahrhafter Hebräer, an dem kein Fehl ist." Nathanael fragte: „Woher kennst du mich?" Jesus aber antwortete: „Bevor Philipp zu dir sprach, sah ich dich betend und lesend unter dem Feigenbaum. Und was du Philipp antwortetest, war ein großer Wille zur Gerechtigkeit und der Anfang zur Weisheit ....."

3.

„... Also werde ich mit ihnen essen und trinken, auf daß sie mich nicht wie Johannes einen Besessenen heißen, weil er nicht mit ihnen aß und trank. Und sie werden mich einen nennen, der Völlerei ergeben und wollten doch nicht mit Johannes das Wasser der Reue trinken und wollten lieber im Verdursten sterben. Ich aber bin gekommen, das Wasser in Wein zu verwandeln, um zu sehen, ob sie lieber vorziehen zu verdursten, als sich im Weine der Freude zu betrinken und des Herzens, das sich auftut."

Nun geschah es während des Mahles, daß der Wein zu Ende ging und die Mutter Jesu sagte zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr." Da sagte Jesus: „Weib, was haben deine Worte gemein mit meinen Gedanken? Der wahrhafte Wein ist nicht in den Krügen, er ist in den Herzen. Und wo immer ich verweile, da ist immer Wein. Denn ist nicht jenen, die mich hören, das Wasser selbst ein köstlicher Wein? Ist nicht das Wort Gottes aus dem offenen Herzen einem Quell gleich, der den verdurstenden Wanderer auf dem Wege überrascht und erquickt mehr als aller Wein in den Krügen?" Und derart fuhr er fort zu sprechen, daß alle um ihn saßen und ihm zuhörten und des fehlenden Weines ganz vergaßen und ward so das Ende des Mahles fröhlicher als sein Beginn.

Derart, daß einige sagten: „Er hat wahrhaft das Wasser in unserem Munde in Wein verwandelt." Und Nathanael sagte: „Ein andrer gibt seinen Gästen erst den guten Wein und erst nachdem diese viel davon getrunken haben, setzt er ihnen den schlechten vor. Du Meister hast den besten Wein auf den Schluß bewahrt."

Also wandelte Jesus in Kana Wasser in Wein, und die Kunde von ihm verbreitete sich und der Glaube seiner Jünger wuchs.

4.

. . . Und er warf die Tische der Wechsler um und sagte: „Steht nicht geschrieben ‚Mein Haus soll ein Bethaus heißen', ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht?" Da sagten zu ihm die Schreiber: „Zeig uns das Zeichen, aus dem du solche Macht hast." Und Jesus sagte: „Zerstört diesen Tempel und ich werde ihn in dreien Tagen wieder aufrichten." Da lachten die Schriftgelehrten . . . Aber Gamaliel der Sohn des Hillel war hinzugekommen und fragte: „Glaubst du, daß du mit Geißelhieben die Liebe und Gerechtigkeit kannst in die Herzen drängen?" Da schwieg Jesus, denn er mußte der Heuschrecke denken, die er in der Wüste aus den Fängen der Spinne befreit hatte und die er sterbend in Händen hielt und doch nicht retten konnte und mußte der beraubten ungesät-

tigten Spinne denken, welche das Tote, das seine Hand ihr hinhielt, nicht fraß, weil sie nach lebender Beute gierig war und seine vergebliche Rettung der einen Heuschrecke einer andern Heuschrecke das Leben kostete. Und so wußte er nicht, ob seine Hände, welche über die Wechsler die Geißel geschwungen hatten, recht getan hatten. Gamaliel aber sagte: „Der Diebstahl ist eine Sünde und die Gewalt ist eine Sünde. Man heilt nicht die Sünde mit der Sünde." Jesus sagte darauf: „Bis hierher bist du besser als ich. Ich werde den Vater bitten, daß er mich besser mache als dich."

Da war unter den Pharisäern ein Mann namens Nikodemus, angesehen bei seinem Volke. Der kam des Nachts Jesus zu treffen und sagte: „Meister, ich sehe, du bist ein Heiland, gesandt von Gott. Denn niemand weiß so zu leben wie du und solches zu sagen und zu tun wie du und so voll Güte seine Fehler zu bekennen wie du, niemand, es sei denn, Gott sei bei ihm."

Jesus aber sagte darauf: „Wahrlich, wahrlich sage ich dir, ich bin weniger als ein Kind. Ich bin in den Dunkelheiten und bin einer, der sich mühet und tastet zum Lichte. Und ich bin einer, der sich mühet, aufs neue geboren zu werden. Denn alles, was ich bis nun weiß, ist, daß wenn einer nicht von neuem geboren ist, Gott nicht mit ihm ist." Darauf fragte Nikodemus: „Kann denn ein Mensch zurück in seine Mutter und aufs Neue ein zweites-

mal aus ihr den Weg nehmen?" Jesus antwortete: „Wahrlich, wahrlich sage ich dir, wenn einer nicht im Geiste wiedergeboren ist, der wird nicht in das Himmelreich eingehen."

5.

Auf dem Wege nach Kapernaum kamen ihm Leute entgegen und wiesen ihm auf einer Bahre einen, von dem sie sagten, er sei gelähmt. Unter dem Volke erkannte Jesus viele von den Pharisäern, die ihm in der Synagoge widersprochen und ihn beschimpft hatten. Und war in ihrer Mitte einer von denen, die ihm in Nazareth nach dem Leben getrachtet hatten. Jesus aber merkte ganz wohl die Blicke, die einander die Leute um die Bahre zuwarfen, und er hörte das Lachen, das man zurückzuhalten suchte und die Worte hörte er, die man sich zuflüsterte. Er erkannte die Lüge im Herzen dieser Leute und daß sie einem armen Menschen einiges Geld gegeben hatten, damit er ihnen helfe, ihm eine Falle zu stellen. Darum wandte sich Jesus zu dem Menschen, der den Gelähmten spielte, und blickte auf ihn wie einer, der das Spiel erkannt hat und sagte leise zu ihm: „Geh hin in Frieden, mein Bruder, deine Sünde sei dir vergeben!" Darauf sagten die Pharisäer und Schriftgelehrten untereinander: „Er hat Gott gelästert!" Und der Mann aus Nazareth sagte:

„Man muß ihn töten nach dem Urteil der Zeloten.“ Und alle sagten sie: „Wer anderer als Gott kann die Sünden vergeben?“ Jesus aber hörte, was die einen flüsterten und die anderen schrien und er sprach zu ihnen: „Warum sind schlechte Gedanken in euren Herzen und Haß und Zorn auf euren bebenden Lippen? Denn welches ist das leichtere: diesem Manne zu sagen, deine Sünde wider mich sei dir verziehen oder, da deine Glieder ja gesund sind wie die meinen, erhebe dich und geh? Aber den Bösen ist alles böse und meine Güte selbst ist euch ein Ärgernis und ihr begreift nicht, daß ich diesem armen Menschen eine Schande ersparen wollte. Und da ihr nun dieses wisset, daß der Menschensohn nicht in die Falle eurer Lüge ging, spreche ich zu diesem Menschen hier: Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause.“ Da erhob sich der Mensch voll Scham und nahm sein Bett und machte sich auf den Weg nach seinem Hause. Und alles Volk, das hinzugeeilt war und die Worte Jesu nicht hörend aus einigem Abstand zusah, lief hin und erzählte: „Wir haben den Heiland gesehen. Er hat vor unseren Augen einen Lahmen geheilt durch die Kraft seines Wortes.“

6.

... Aber als es Tag wurde, traten einige Jünger auf ihn zu und sagten: „Wähle zwölf unter uns,

auf daß sie herrschen über die zwölf Stämme, wenn dein Reich gekommen sein wird." Und Jesus sprach darauf: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Und ihr seid zu mir gekommen, um von mir Gutes zu empfangen und eben das Gleiche andern zu tun, nicht aber, damit die andern zu unterdrücken, indem ihr über sie herrschet. Aber es sei nach eurem Willen. Ich will zwölf von euch auswählen, auf daß sie die Diener ihrer Brüder seien, wie ich euer Diener bin. Denn es muß jener, der da stark ist, mehr Arbeit tun, als der andere, der schwach ist, auf daß er ihm die Last erleichtere. So nehme jeder, der mich liebt und der mir gleichen will, so viel er vermag von der Last seiner Brüder auf sich." Und Jesus wählte zwölf, damit sie mit ihm seien und er sie senden könne, die gute Botschaft zu verkünden, auf daß sie die Herzen heilen und die bösen Gedanken verjagen.

7.

... Blickte auf alles Volk und sprach: „Selig seid ihr Armen, denn euer ist das Himmelreich. Selig seid ihr Hungernden, denn ihr werdet gespeiset werden. Selig seid ihr Weinenden, denn ihr werdet in der Freude jauchzen." Aber inmitten des Volkes erhob sich laut eine Stimme und alles wandte sich dem zu, der da laut sprach und alles Volk um Hauptes länge überragte. Er nannte sich

Zacharia, Sohn des Judas von Gamala. Ehmals war die Menge seinem Vater gefolgt und nannte ihn Christus und König der Juden. Aber der Cäsar hatte Soldaten geschickt gegen Judas von Gamala wie gegen viele andere, die sich zu Königen ausriefen und er wurde getötet, wie alle, die ihm folgten. Zacharia aber hatte seines Vaters Werk aufgenommen und er erlaubte nur Gott den Namen des Herrn und verbot, Abgaben und Zins an die Römer zu zahlen. Über ganz Galiläa verkündete er den Tag der Vergeltung und die Nähe des Gerichtes. Er hatte Jesus erst geliebt, da er ihn seinem Werke dienend glaubte. Aber da er sah, daß Jesus den Frieden verkündigte und nicht gegen den Cäsar und die Steuer sprach, da war er der Feind des Herrn geworden. Also erhob er sich nun und schrie mit lauter Stimme: „Unglück über die Reichen, denn sie haben ihre Tröstung schon empfangen. Unglück über die Gesättigten, denn wir werden sie in den Hunger stürzen. Unglück über alle, die jetzt lachen, denn wir werden sie zum Weinen bringen." Da erhob Jesus die Hand und sagte: „Liebet eure Feinde und tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet jene, die euch hassen und betet für jene, die euch beleidigen." Zacharia aber schrie: „Kinder Israels, fliehet die Worte dieses falschen Israeliten und dieses feigen Jesus von Nazareth. Und kommt mit den Starken, auf daß ihr stark werdet und brecht mit Gewalt

die Tore des Reiches auf, denn eure Feinde stehen, sich dagegen stemmend, dahinter und hindern, daß ihr die Tore öffnet." Und das Volk hörte ihn mit Zuruf und Beifall. Da stieg Jesus auf den Berg und seine Jünger folgten ihm. Und Jesus dachte bei sich, daß die Stunde des Herren noch nicht gekommen sei, das Herz der Spinne zu wandeln und daß ich ihr sagen kann: iß das Gras und das wildwachsende Kraut, auf daß es dich nicht mehr nach der lebenden Heuschrecke lüstet. Und da er auf den Gipfel des Berges gekommen war, verharrte er lange in Schweigen und seine Jünger schwiegen mit ihm. Und waren welche da, die auf sein Wort warteten, wie die trockene Erde auf den Regen. Und andere hatten noch die Worte des Zacharia in ihrem Herzen und es schlug ihnen daraus wie Flammen ins Gesicht. Das sah Jesus und begann zu sprechen: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich." Aber da unterbrach ihn Nathanael und fragte: „In der Ebene sagtest du: ‚Selig sind die Armen'. Nun verkündest du selig sind die Armen im Geiste. Warum hat sich dein Wort geändert und was bedeutet das neue Wort?" Jesus aber sagte: „Man siehet weniger in der Ebene von den Dingen, als auf dem Gipfel des Berges. In der Ebene, da war ich einer, der nur wenig sah und mein Wort zögerte und ich sprach zu dem Volke nach seinem Verstande, wie ich meinte. Sagte ich ihm,

selig sind die Armen, so verstand es aber Untergang über die Reichen. Sie verlangten Böses. Aber die Armen, zu denen ich unten sprach, gleichen den Reichen: sie sind unglücklich im gleichen Unglücke. O Jammer über alle Knechte des Reichtums! Aber es ist die Knechtschaft von zwei Arten. Die einen sind die Knechte und Sklaven dessen, was sie besitzen, aber viele sind die besessenen Sklaven dessen, was sie nicht besitzen und das sie begehren. Die Furcht vor dem Verluste und die Furcht nicht zu erwerben, ist sie nicht die gleiche Furcht? Der mit einer schweren Last auf dem Rücken geht, der macht die Last nicht leichter, wenn er sie von einer Schulter auf die andere legt oder nach oben bringt, was unten, nach unten, was oben liegt. Selig ist nur der allein, der die Last abgeworfen hat und auch die Erinnerung an die Last und der befreiten Herzens ist. Selig sind jene, die nach der Gerechtigkeit dürsten und sich nicht mit dem Blute der Gewalt den Durst stillen. Denn welche sich gerecht glauben und welche die Gewalt wollen, sind Ausgehungerten gleich, die daran verzweifelnd, je Brot zu essen, sich Steine in den Mund stecken, und damit Gott versuchen. Aber Gott wird um ihretwillen kein Wunder tun, uud sie werden sich an den Steinen die Zähne ausbeißen. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Ihr, meine Brüder, ihr seid das Salz der Erde. Aber wenn das Salz seine Würze ver-

liert, womit soll man sie ihm wiedergeben? Und wenn die Gerechtigkeit Gewalt wird, womit soll man dann die Gerechtigkeit wieder herstellen? Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, noch es zu vollenden. Denn ich frage euch, ist das Gesetz eine Stadt, in die man gelangen will? Oder ist es nur ein Weg, dem man folgen kann? Das Gesetz ist ein Weg zur Gerechtigkeit. Die in der Stadt angelangt sind, gehen keinen Weg mehr und es ist so, als ob sie allen Weg gegangen wären. Und die in die Gerechtigkeit gelangt sind, die mögen das Gesetz in ihrem Herzen aufgeben; denn sie haben es erfüllt und es ist ihnen zu nichts mehr nütze und ist ihnen zum Schaden. Es gehet aber der Weg bis zu der Stadt, in der Stadt selber ist kein Weg mehr. Bleibet und verharret nicht außer den Mauern, tretet ein und verharret in der Stadt der Städte. Denn ich sage euch in Wahrheit, wenn eure Gerechtigkeit nicht mehr ist als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, dann werdet ihr nicht eintreten in das Himmelreich.

Es steht in der Schrift: Du sollst nicht töten und der da tötet, soll vom Richter gerichtet werden. Ich aber sage euch: wer sich gegen seinen Bruder erzürnt, der wird vom Richter gerichtet werden, und wer sich mit Verachtung von seinem Bruder wegwendet, der wird vom Synedrion gerichtet werden, und der seinen Bruder mit den absichtlichen Worten kränkt, auf den wird das Feuer Gehennas fallen

Denn der Vater will, daß seine Söhne in Frieden leben. Und wenn in den Schriften steht: Auge um Auge, Zahn um Zahn, so sage ich euch, schlaget den nicht, der euch schlägt, aber saget ihm: „Bruder, du hast mir nicht weh getan. Mußt du mich noch einmal auf die andere Backe schlagen, damit du fühlest, daß du dir selber weh getan hast?" Ich sage euch, liebet eure Feinde, denn sie sind des gleichen Vaters wie ihr, nur daß sie es nicht wissen. Und aus Liebe sagen wir ihnen, was sie nicht wissen und was unser Herz schon weiß; wir sagen es ihnen nicht aus Haß. Gott läßt seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen und den Regen fallen auf Gute und Böse. Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, welchen Verdienstes wollt ihr euch da rühmen? Es tun dieses auch die Zöllner und Ungläubigen. Und wenn ihr nur jene liebet, die euren Kampf kämpfen, so ist dieses noch nicht die Liebe. Denn solches tun auch die Soldaten eines Heeres und die Räuber einer Bande.

Sammelt nicht Schätze für Räuber, Wurm und Fäule, sondern es werde jeder von euch ein wachsender Schatz, in den kein Räuber, kein Wurm und keine Fäule eindringen kann. Denn dort, wo dein Schatz ist, dort ist auch dein Herz. Laß deinen Schatz nirgends anders als in deinem Herzen sein, und sorge dich nicht um Hab und Gut. Denn das Verlangen nach Reichtum, das ist das Übel

der Armut und diese selber. Sorge dich um das Reich Gottes und der Gerechtigkeit und alles andere wird dir geschenkt sein. Denn die Ungerechtigkeit entkleidet Tausende, die frieren, und läßt einen Reichen unter der Last von tausend Kleidern stöhnen. Und die Ungerechtigkeit wirft auf einen Tisch alle Nahrung und läßt Einen an Überfluß sterben und Tausende an Mangel verhungern. Glaubet aber nicht, daß die Gerechtigkeit nur Nahrung und Kleider gebe, denn diese sind die geringsten ihrer Gaben. Die Gerechtigkeit gibt die Liebe als bessere Nahrung denn Brot und sie legt sich wärmer um das Herz, als der Mantel den Leib wärmt. Denket nicht an das Morgen in Unruhe, denn als viele morgen reich sein wollen, verfallen sie heute dem Tode.

Dieses aber sage ich euch: wer immer meine Worte mit den Ohren und Herzen hört und danach lebt, der gleicht einem Manne, der sein Haus auf den Felsen gebaut hat und Wind und Regen können ihm nichts anhaben. Wer aber nur mit den Ohren meine Worte hört und nicht nach ihnen lebt und auch der, der meine Worte nur nachspricht und denen sagt, die ihm begegnen, der gleicht einem, der sein Haus auf Sand gebaut hat und Regen und Sturm werden es hinwegschwemmen."

8.

Einmal war eine große Menge um Jesus und waren aus vielerlei Städten gekommen und wollten ihn zum Könige machen. Da sprach er dieses Gleichnis: „Das Himmelreich gleicht einem starken Mann mit gesunden Gliedern. Der traf einst einen Lahmen, der sich auf zwei Krücken schleppte. Und sagte der Lahme zu dem Starken: Du tust mir leid in deiner Armut, denn du hast nicht einmal eine Krücke. Komm' in mein Haus und ich will dir ein Paar Krücken schenken. Und der Starke lachte und sprach: Ich bedarf deiner Krücken nicht. Und die das hörten, gaben ihm recht, denn der Lahme war nicht nur lahm, sondern auch ein Narr." Da sagte einer aus der Menge zu Jesus: „Nicht alle, die reich sind, gehen auf Krücken." Und ein anderer sagte: „Weder der Cäsar noch Herodes Antipas hinken." Jesus aber antwortete ihnen: „Nehmet dem Reichen seine Reichtümer, nehmet dem Herodes sein Statthaltertum und dem Cäsar sein Reich und dann sehet, ob sie sich weinend beklagen oder ob sie sich nicht beklagen. Weinen sie nicht, dann hatten sie Krücken nicht anders als ein Hindernis. Aber wenn sie weinen, dann sind sie Krüppel und unfähig." Und wieder unterbrach einer Jesus und rief: „Ich bin glücklicher als die Armen, weil ich reich bin." Jesus sagte ihm darauf: „Du bist nur weniger unglück-

lich als der Arme, der nach dem Reichtum begehrt, denn dieser ist hinkend wie du, nur hat er keine Krücken. Und es ist ein böser Geist in ihm, der ihn von dem leiden macht, was du besitzest. Und ist ein böser Geist in dir, der darüber dich freuen macht, daß du besitzest, was der andere begehrt. Darum bist du weniger unglücklich als der Arme, aber du bist nicht glücklich. An dem Tage, da Gott dich stark machen wird, wirst du deine Krücken von dir werfen und dein Geld den Armen geben. Denn es sind die Hände der Armen die Hände Gottes, die er dir bittend hinhält, auf daß du ihnen etwas gebest, um Alles dafür zu bekommen."

9.

Es war ein anderes Mal, daß Jesus von der Liebe sprach und jener Zacharia aus der Menge sagte: „Du kannst die Armen nicht lieben, wenn du nicht die Reichen hassest. Du kannst Israel nicht lieben, wenn du nicht die Römer hassest, die Israel unterdrücken. Wenn deine Liebe nicht nur auf den Lippen ist, dann komm mit uns und bekämpfe mit uns die Feinde deiner Brüder." Darauf aber sprach Jesus: „Die Kinder des Friedens kämpfen nicht mit den Waffen der Kinder des Krieges. Kämpfen die Kinder des Friedens mit den Waffen der andern, so sind sie besiegt schon vor dem Kampfe. Und was liegt an dem Aus-

gange des Kampfes, wenn sie Kinder des Krieges geworden sind? Ich sage dir die Wahrheit, du hast keine anderen Feinde als die Feinde der Reichen und der Steuereinnehmer und der Römer. Denn dein Feind ist dein Herr, und du bist wie jene ein Sklave des Reichtums und ein Knecht des Hasses. Befreie dich von deinem inneren Feind und du kannst die Armen und die Reichen befreien und du wirst erkennen, daß kein Menschensohn dein Feind ist und jeder dein Bruder." Aber eine große Menge Volkes wandte sich dem Zacharia zu und Jesus wurde traurig, da er solches sah und unter seinen Jüngern waren welche, die .... Da trat aus der Menge einer auf Jesus zu, trug Stab und Schattenhut wie Leute auf der Wanderschaft und sprach zu ihm mit der Stimme eines fremden Volkes von der griechischen Küste. Der sagte: „Deine Worte sind neuartig denen, die sie vernehmen. Ich habe sie aber oft gehört in anderen Ländern, wo ich weilte und woher ich komme und wohin der griechische Alexander seinen Fuß nicht gesetzt hat. Und sind da in diesem Lande viele tausende Propheten, welche die Liebe und die Barmherzigkeit verkünden." Da erhob sich Jesus, ging auf den Fremden zu, umarmte ihn und sprach: „Sei gegrüßt, Bruder und bedankt für deine frohe Botschaft." Der Fremde aber blieb unter den Jüngern des Meisters und es war sein Name Apollonios.

10.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Das Himmelreich gleicht einem, der auf einer verlassenen Insel wohnt. Er kannte weder Vater noch Mutter, noch hat er je eines Menschen Antlitz gesehen, außer sein eigenes im Wasserspiegel. Er sprach zu den sanftesten der Tiere, die ihn ansahen, als ob sie ihn hörten, aber sie hatten nicht Ohren, ihn zu hören. Und an jedem Abend sah er vom Strande aus in die Ferne, und er hörte sein Herz brausen wie den Wind in einer leeren Muschel. Und die Angst überkam ihn, es möchte kein Mensch sonst auf der Erde sein, und er weinte. Da warf ein Seesturm einen Schiffbrüchigen sterbend auf die Insel und der Einsame pflegte ihn wie einen wiedergefundenen Bruder. Der Schiffbrüchige starb, aber er wies in die Ferne, daß dort Menschen seien. Von der Stunde an flossen dem Einsamen die Tränen nicht mehr aus Verzweiflung, sondern aus Hoffnung, denn er wußte, daß auf der anderen Seite des Meeres Brüder wohnten, die ihm gleichen."

... Sagte (Jesus) zu Petrus: „Kleingläubiger, warum zweifelst du? Du bist ein Stein, der geschlagen Feuer gibt, aber dieses Feuer hat keine Dauer. Und du nimmst mehr, als du halten kannst, denn du weißt nichts von dir und nichts von dem um dich. Du glaubst, man könne auf dem Wasser schreiten, weil ich mich von allem Gewicht befreit

habe und nicht die Schwere des Begehrens trage. Du aber begehrst die Dinge dieser Welt. Doch hat meine Hand dich gestützt und so wird dich mein Wort vielleicht noch retten, wenn du es so stark erfaßest, wie in deinem Traume du meine Hand faßtest. Solange du glaubst, ich sei gekommen diese Welt aufzuteilen, kann meine Hand, die dich liebt, nicht retten. Solange du glaubst, ich sei gekommen, um mit dir die Zukunft dieser Welt zu beherrschen, wirst du in das Wasser sinken, das sich öffnet. Denn die Zukunft dieser Welt ist schwer, und ich weiß nicht, ob ich bei meiner Wiederkunft den Glauben auf ihr noch finde. Aber wenn ich auf dem Wasser wandle, so darum, weil mein Reich nicht von dieser Welt ist." Da fragte Petrus: „Sag, Meister, auf welcher Welt wirst du mir den Thron geben, auf den ich hoffe?" Sagte aber Jesus: „In deinem Herzen." Petrus glaubte, der Herr wolle ihn auf die Probe stellen, und so rief er: „Wie auch immer deine Worte seien, Herr, ich glaube an dich." Und Jesus lächelte voll Hoffnung. Denn aus Liebe hatte er Petrus nicht verstanden.

„... und wenn ihr in ein Haus tretet, so grüßt es mit den Worten: ‚Der Friede sei mit diesem Hause.' Aber fraget euch nicht, ist dieses Haus auch würdig, meinen Frieden zu empfangen? Denn es muß euer Herz fähig sein, überallhin den Frieden zu bringen. Gleichet dem guten Baume. Es macht ihm keine Sorge, ob seine Frucht von der Hand

eines guten oder eines schlechten Menschen gepflückt werden wird, sondern er gibt seine Früchte, wenn die Zeit gekommen ist. Wo man euch nicht aufnimmt oder euch nicht hört, da betet, daß der Vater die zu harten Herzen erweiche. Aber schüttelt nicht den Staub eurer Füße gegen das Haus und die Stadt, die euch nicht empfangen. Denn der Wind wirft den Staub auf jene, die ihn abgeschüttelt haben. Sehet, so schicke ich euch, da ihr es verlanget, wie Lämmer unter die Wölfe. Aber hütet euch, daß inmitten der Bösen eure Güte nicht Bosheit werde, denn viele, welche die Liebe predigen wollten, sind voll Haß geworden, als man sie haßte. Der den Frieden sät, darf nicht zum Schwerte greifen, denn davon allein ist er schon besiegt. Man wird euch vor die Großen und Mächtigen dieser Erde schleppen und beschuldigen, aber habet da nicht Sorge um das, was ihr sagen sollt, sondern hört allein auf die Stimme eures Herzens, die ihr nicht auswendig zu lernen brauchet. Denn es spricht der Mund aus der Überfüllung des Herzens, und ihr werdet das Rechte sagen, wenn euer Herz voll Liebe und Mut ist. Denn wahrlich sage ich euch, ihr müßt Mut haben so viel wie ihr Liebe habet. Denn es führen die Menschen Krieg gegen den Frieden, und so ist es, daß der, der den Frieden bringen will, den Krieg bringt. Also sage ich euch, daß ich nicht gekommen bin, den Frieden zu bringen, sondern den Krieg.

Denn wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt als die Liebe und wer um der Liebe zu Vater und Mutter willen den Nächsten mit Haß verfolgt, der ist meiner nicht würdig. Und wer sein Kind mehr liebet als die Liebe und um der Liebe zu seinem Kinde willen den Nächsten mit Haß verfolgt, der ist kein Kind des Friedens und der Liebe und ist meiner nicht würdig."

11.

Da seine Jünger den Leichnam des Johannes ins Grab gelegt hatten, kamen sie zu Jesus und erzählten ihm von Tode ihres Meisters durch Herodes und einige blieben bei Jesus. Viele aber gingen zu Zacharia und andere wieder wurden Jünger des Messias Simon, und diese waren Samaritaner. Einige aber sagten: Wir sind Jünger des Johannes und wir taufen in seinem Namen. Als bald darauf Herodes in einer Schlacht erschlagen wurde, sagten viele, daß der Messias Johannes sich an ihm räche. Denn es begann sich zu verbreiten, daß Johannes der Gesalbte des Herrn gewesen sei, den der Prophet Isaias verkündet habe. Jesus aber verließ das Reich des Herodes und hielt sich einige Zeit verborgen in Höhlen auf dem anderen Ufer des Sees Genezareth. Aber er verließ bald wieder sein Versteck und predigte von einer Barke aus oder flüchtete auf eine Barke, wenn die Soldaten des

Herodes sich näherten. So sprach er einmal zum Volke bis in den Abend und es war viel Volk um ihn versammelt. Da näherten sich ihm seine Jünger und sprachen: „Meister, schick' das Volk in die nahen Dörfer, denn es ist spät und die Gegend ist einsam. Sie mögen in den Dörfern Speise finden, denn die meisten haben nichts zu essen." Aber Jesus sagte: „Und ihr, wie viele Brote habt ihr bei euch?" Sie zählten und sagten: „Es sind fünf Brote und zwei Fische." Die nahm Jesus, hob die Augen zu Himmel und dankte Gott. Dann brach er die Brote und zerlegte die Fische und gab sie seinen Jüngern, daß sie sie unter der Menge verteilen. Zu der Menge aber sprach er: „Sehet, wir haben fünf Brote und zwei Fische. Ich brach sie, damit sie euch verteilt werden wie auch die Fische, und ich behalte nichts für mich und meine Jünger. Wollt ihr aber, daß wir essen, dann mögen uns jene, die zu essen mitgebracht haben, von dem ihren geben." Da kamen jene, die Speise mit sich gebracht hatten und legten es Jesus zu Füßen. Und waren voller Freude so zu tun. Jesus aber sprach zu ihnen: „Fühlt ihr nicht in dieser Stunde, daß Geben seliger ist denn Nehmen?" Und er hieß alle sich auf das Gras setzen und es war Volkes da in Reihen zu Hunderten und Fünfhunderten. Und ließ an alle durch seine Jünger die Nahrung verteilen. Alle aßen und sättigten sich, und man sammelte zwölf Körbe voll mit den Resten und waren an Fünftausend, die gegessen hatten.

12.

Jesus sagte zu dem Volke: „Der weder unter den Menschen noch unter den geschriebenen Gesetzen einen Herrn hat, der ist nicht mehr ein Sohn der Knechtschaft, sondern ein Kind Gottes. Wenn ihr mich liebt, so gebet auf, Knechte des geschriebenen Gesetzes zu sein, auf daß ihr in Gott eingehet." Und er erzählte dieses Gleichnis: „Das Himmelreich gleichet der Sonne, aber das Reich der Gesetze ist wie die Lampe des Armen, der wenig Öl hat. Nun sehet, welchen Lichtes ihr teilhaftig sein wollt. Wollt ihr die Kinder und Strahlen der trüben Lampe sein oder die Strahlen der Sonne? Ich will ein Kind und Strahl der Sonne sein, und darum bin ich unter euch und bin doch im Himmelreich, denn die Strahlen stehen auf der Erde und sind doch fest an die Sonne gebunden und verlassen sie nimmer. So bleibe und weile ich bei Gott und bin sein und bin doch hier unter euch, und so ist das Wort an euch, daß ihr hier bleibend und verweilend zu Gott den Vater kommen sollt, an seiner Brust zu liegen. Und nichts auf Erden kann die Strahlen beschmutzen, denn sie vergolden selber das Schmutzige, das ihnen fremd bleibt. So kann ich die Speise nehmen, ohne mir nach dem Gesetze die Hände zu waschen bis zu den Ellenbogen und kann von Getier essen, was das Gesetz zu essen verbietet. Und kann die Pharisäer hören, ohne daß ich etwas

von ihren Lügen mit mir weg trage. Denn es trägt der Strahl nichts von dem Schmutze zur Sonne, den er beleuchtet." Da sagte Petrus: „Meister, ich liebe dich und ich liebe das Gesetz. Ich will dir folgen und will doch auch dem Gesetz folgen." Jesus aber sprach: „Das Gesetz ist ein Totes, ich bin das Leben. Und wer immer ein Gesetz im Namen seines Herzens aufhebt, der ist eine Quelle des Lebens. Petrus Simon, du kannst nicht gleichzeitig unter Lebenden und Toten leben. Du mußt wählen, Sohn des Jona, und wenn du mir folgen willst, so laß die Toten die Toten begraben."

Und Jesus begab sich an die Grenzen von Tyrus und Sidon, um seinen Feinden zu entfliehen. Er trat in ein Haus und wollte nicht, daß man es erführe. Aber er konnte sich nicht verborgen halten. Und er fragte seine Jünger: „Was sagen die Menschen über mich?" Und sie antworteten: „Die einen sagen, du seist Johannes der Täufer, die andern du seist Elias, andere wieder du seist Jeremias." Er schüttelte sein Haupt und fragte: „Und ihr, was saget ihr, daß ich sei?" Da sagte Petrus: „Du bist der Heiland und Retter, der Sohn des lebendigen Gottes." Jesus aber sagte darauf: „Simon, Sohn des Jona, es ist dein Leib und dein Blut und deine Herrschsucht, die dich dieses sagen lassen. Und du sprichst von mir wie viele Zeloten und wie Zacharia und wie viele Samaritaner von Simon dem Magier sprechen, der jeden Tag tausend Lügen

redet. Wahrlich, wahrlich sage ich dir Petrus, nenne keinen Christus, denn der Christus ist nicht sichtbar mit den Augen des Leibes, aber an dem Tage, da deine Herrschsucht dich verläßt und du aufhörst, dich künftig auf einem Throne sitzen zu sehen, an dem Tage wirst du wissen, daß der Christus das Wort des Herrn ist und daß dieses Wort die Liebe ist und daß das verheißene Reich nicht ein Reich ist, wie du es kennst, mit einem Volk das zittert, mit Königen und Soldaten, sondern das ist ein Reich in den Herzen und daß du, vom Reich Christi sprechend, von einem Reiche der Liebe und der Gerechtigkeit redest. Wisse Simon, daß Christus dann auf der Welt ist und gekommen, wenn kein Mensch mehr über den andern Herrschaft übt und alle Menschen Brüder sind und jeder aus seinem Herzen sagen kann: Ich bin der Sohn Gottes." Dieses hörte Petrus mit den Ohren des Leibes, aber er verstand nicht in seinem Herzen und er dachte bei sich: man hat viele Christus genannt, ich werde ihm einen größeren Namen geben, denn er ist größer als die andern, die man Messias nannte. Und da er die Gerechtigkeit und die Liebe ist, so verkündet er sein Reich, wenn er das Reich der Gerechtigkeit und der Liebe verkündigt, und ich, der erste seiner Jünger, werde in diesem Reiche der erste unter jenen sein, die mit ihm herrschen werden. Denn ich habe alles für ihn geopfert und es ist nur gerecht, daß ich dafür belohnt werde. Dann

sagte er laut zu Jesus: „Meister, du hast mich Petrus genannt, wohl weil du auf diesem Stein dein Reich aufbauen willst." Jesus aber lächelte und sprach: „Ich gab dir schon viel kostbarere Schlüssel und du konntest nicht aufschließen. Ich gab dir die Schlüssel des Himmelreiches und du tratest nicht ein und dachtest an dein irdisches Reich und den Thron. Aber es wird ein Thron vielleicht ein Kreuz sein. Denn immer hat man die, die von der Liebe sprachen, verfolgt." Da zog Petrus den Herrn beiseite und sagte lächelnd zu ihm: „Das wird schon, so Gott will, nicht sein." Jesus aber wandte sich und rief: „Weiche von mir, Satan!" Und zu seinen Jüngern sagte er: „Der mir folgen will, der nehme das Kreuz auf sich. Denn wer denkt, sein Leben zu retten, der hat es schon verloren, denn er ist kein Lebender mehr, sondern ein Bebender in Angst. Wer aber bereit ist, sein Leben zu verlieren, der hat sein Leben gefunden und ist ein Sohn Gottes."

13.

Petrus, Jakobus und Johannes weilten unter dem Berge, auf dessen Höhe Jesus betete. Und sie sprachen untereinander und nannten Jesus den Christus und verglichen ihn mit Moses und Elias. Und sie sagten: „Christus Jesus spricht zum Ewigen auf dem Berge, wie Moses zu ihm auf dem Sinai sprach. Und als Moses niederstieg, da strahlte sein

Antlitz im Glanze. Unser Herr wird zu uns niedersteigen und erglänzen wie Moses vom Ruhme des Ewigen. Denn alles, was Moses getan hat, hat es dieser nicht auch vollbracht? Gehorchen ihm nicht die Wasser wie Moses? Hat er nicht das Volk gespeist wie Moses in der Wüste?" Und über diesen Worten schliefen sie ein. Und Petrus träumte nach seiner Art von Ruhm und großem Bedeuten. In seinem Traume erstrahlten die Kleider Jesus wie das Licht und sein Antlitz glich der Sonne. Und Moses und Elias erschienen und nahmen ihn mit sich in eine Wolke, daraus eine Stimme sprach: dies ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Und als Petrus dies träumte, berührte ihn Jesus, weckte ihn auf und sagte: „Steh auf, wir wollen zu Tal steigen." Petrus aber schlug die Augen auf und sah Jesus mit zwei Männern. Und im aufgehenden Sonnenlicht erglänzten die Gesichter und Kleider. Da sagte Petrus: „Herr, hier ist gut sein. Hier wollen wir, wenn du willst, drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Moses und eine für Elias." Denn er wußte nicht, was er sprach und war schlaftrunken und von Angst erfüllt. Jesus sagte zu ihm: „Weshalb sprichst du von Moses und Elias? Siehst du nicht, daß ich mit Jakobus und Johannes bin, die vor dir aufgestanden sind?" Da erzählte Petrus seinen Traum, und die beiden Jünger Jakobus und Johannes erschraken, denn auch sie hatten von Moses und

Elias geträumt. Aber ihr Traum war ihnen verwirrt und sie konnten ihn nicht festhalten, wenn sie ihn fangen wollten. Nun aber waren sie sicher, das gleiche wie Petrus gesehen zu haben. Jesus aber verbot ihnen davon zu erzählen. Da fragte Petrus: „Warum erlaubst du nicht, daß ich die Wahrheit sage?“ Jesus aber sprach: „Deine Wahrheit, Petrus, ist nicht wahr. Ich spreche von Träumen als von Träumen und rede in Gleichnissen und sage, es sind Gleichnisse.“ Und Johannes sagte: „Der Meister spricht recht, man soll es nicht sagen, denn es würde das Volk gegen ihn erzürnen und man wird den Herrn zu Tode bringen.“ Aber Petrus sprach: „Wird da Gott nicht seine Engel schicken, zwölf Legionen, um ihn zu verteidigen? Und wenn der Prophet sterben soll, dann wird es so nötig sein, denn Gott wird ihn auferstehen lassen von den Toten.“ Da sprach Jesus leise zu ihm: „Sage dies niemandem bis zu der Stunde, da ich von den Toten auferweckt werde.“

Am Fuß des Berges trafen sie auf die andern Jünger, denen Petrus alles erzählte, und alle staunten und freuten sich, indem sie sagten: „Welcher Ruhm ist uns im Reiche vorbehalten!“ Und sie begannen bald untereinander zu streiten, wer von ihnen der größte ist. Jesus hörte vieles von dem, was sie sprachen und schwieg. Da sie aber nach Kapernaum kamen, begegnete ihnen ein Kind, das nahm Jesus bei der Hand, führte es in das Haus und sprach mit

ihm. Alle Jünger aber waren ihm nachgefolgt, und da stellte er das Kind vor sie hin und sagte: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehn. Denn wie soll der, der größer sein will als der andre in das Reich eingehen, wo alle gleich sind? Und der seine Brüder zum Sklaven machen will, wie soll der Brüder haben?" Petrus aber sagte: „Ich will nicht, daß die andern größer sind als ich. Und ich muß ein Schwert tragen und unter jenen sein, die ein Schwert an der Seite führen. Und wenn ich nicht mehr bin als die andern, so werden die andern mich unter ihre Füße treten." Und Judas sagte: „Petrus spricht recht. Denn wenn ich meinem Beleidiger verzeihe, so rufe ich die Beleidigung. Und der sich klein macht, der wird von allen als Sklave behandelt werden." Darauf sagte Jesus: „Wie könnt ihr euch meine Jünger glauben, da ihr solches sagt? Ich, ich vergebe meinen Brüdern, wenn sie mich beleidigen und habe mein Herz einfach gemacht wie das Herz dieses Kindes." Petrus aber sagte: „Herr, ich will gern sein wie du willst, auf daß ich mit dir in das Reich eingehe und du mich nicht vergissest, wenn du die Plätze für jeden bestimmst. Ich will gerne für eine kleine Weile wie ein Kind sein, um dann für immer groß zu sein. Und will siebenmal dem verzeihen, der mich beleidigt hat." Jesus aber sagte: „Nicht sieben, sondern siebzig mal sieben und mehr noch oft mußt du

ihm verzeihen, wenn es sein muß. Und wenn ein solches Leben nicht möglich ist, ist es dann nicht besser aus Liebe zu sterben und um die Liebe hinzuschütten und zu verbreiten? Da werden die Menschen sagen, indem sie solches sehen: Was ist das denn nur für eine Liebe und um was gilt sie mehr als das Leben, daß diese ihr Leben für diese Liebe hingeben? Und sie werden von unserer Liebe kosten und sie werden fürder nichts anderes mehr essen wollen." Da sagte Simon Petrus zu Judas: „Wir wollen ihn nicht sterben lassen, wir wollen ihn zum König machen." Judas aber dachte bei sich, man muß ihn zum König ausrufen und muß ihn vor den Obersten verklagen. Dann wird alles Volk aufstehn für ihn und er wird das Reich gründen müssen, auf das wir lange genug warten. Und er sagte zu Petrus: „Wir werden das Reich gründen, Simon, auf daß uns Ruhm und Ansehn werde."

14.

In dieser Zeit erzählte Jesus dem Volke das Gleichnis vom Hirten der hundert Lämmer, der ein Lamm verloren hatte, und das Gleichnis der Frau, die zehn Drachmen besaß und eine Drachme verlor, und vom Vater zweier Söhne, der einen Sohn verloren hatte. Und er sprach von der Freude des Hirten, der das eine verlorene Lamm wieder fand, und von der Freude der Frau über die wieder-

gefundene Münze, und davon, wie der Vater das fette Schaf schlachtete, als der verloren geglaubte Sohn reuevoll wiederkehrte in sein Hans. Und sprach noch in vielen Gleichnissen vom Reiche Gottes. Da fragten die Pharisäer, wann das Reich komme und Jesus antwortete darauf: „Das Reich Gottes kommt nicht in Einem und man wird nicht sagen, hier ist es, oder dort ist es. Denn das Reich Gottes ist nicht außer den Menschen sondern in ihnen, und jeder kann es erst nur in sich selber wahrnehmen. Aber es wird ein Tag kommen, da ein jeder es in sich selber wahrnimmt, und da wird man es auch in den andern wahrnehmen, und es ist mit diesem Innern des Reiches, daß das Äußere des Reiches Gestalt haben wird. Höret nicht auf jene, die sagen, der Christ ist hier oder der Christ ist dort, denn der Christ ist nicht mit dem Auge des Leibes zu sehen, denn er ist das Wort und das Wort ist nur mit den Ohren des Herzens zu hören. Sehet nach eurem Herzen und haltet es so, daß es das Wort, welches der Christus ist, vernimmt. Wenn eine Hochzeit im Dorfe ist, da beleuchtet man das ganze Dorf. Wie aber beleuchtet man ein Dorf? Sehet, ein jeder steckt im Fenster seines Hauses ein Licht auf, und so sind alle Häuser erleuchtet, und ist die Straße voller Licht. Zünde ein jeder in seinem Herzen das Licht an, und es wird überall auf Erden nur Licht sein, ein Licht über alle Welt."

Da brachten sie eine Frau vor ihn und sagten: „Meister, diese wurde bei einem Ehebruch betreten. Das Gesetz Mosis befiehlt uns, die Ehebrecher zu steinigen. Was ist dein Denken dazu?" Damit wollten sie Jesum versuchen, um nachher sagen zu können: dieser Mensch heißt das Verbrechen gut oder dieser Mensch zerstört das Gesetz. Jesus aber beugte sich und schrieb mit dem Finger in den Sand, und er schrieb ein Wort, das er oft zu sagen liebte: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Da sie aber fortfuhren, ihn zu fragen, sagte er: „Der unter euch, der ohne Schuld ist, der ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie." Und wieder beugte er sich vor und schrieb in den Sand. Aber er schrieb dieses Wort: „Wer mit dem Gesetz tötet, wird durch das Gesetz zugrunde gehn." Aber es waren alle Worte des Meisters in den Sand geschrieben, denn er fand nie neben sich den Marmor eines tiefen und festen Herzens. Da gingen die Schriftgelehrten und Alten hinweg und Jesus blieb mit der Ehebrecherin allein. Da richtete er sich auf und da er niemanden sonst sah als die Frau, so sagte er: „Wo sind die, die dich angeklagt haben? Hat keiner dich verurteilt?" Und sie sagte: „Keiner, Meister." Und Jesus sagte zu ihr: „Auch ich verurteile dich nicht, denn ich kenne die Worte des Verdammens nicht. Und vielleicht hast du nur gegen das Gesetz gefehlt, dieses aber ist keine Sünde. Geh hin und sündige nie gegen dein Herz."

15.

... Eines bleibt dir noch zu tun: „Verkaufe alles, was du hast und gieb das Geld den Armen. Also wirst du einen Schatz in deinem Herzen haben und du kannst mir folgen.“ Da ging der Jüngling traurig fort, denn er war sehr reich. Jesus aber sprach: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich der Liebe eintritt.“ Nathaniel aber sagte: „Meister, dieser Jüngling war gerecht, und wenn du von ihm nicht auf einmal ein so großes Opfer verlangt hättest, vielleicht hätte er es in mehreren Malen gebracht. Du bist hart, denn du verdammst ihn, weil er nicht mehr tut als seine Pflicht.“ Jesus antwortete: „Ich verdamme niemanden. Aber der reich bleiben will, gleicht er nicht einem Gefangenen, der seine Ketten behalten will und verdammt er sich nicht selber?“ Und Jesus erzählte ein Gleichnis von einem reichen Manne und einem Armen, der Lazarus hieß, und der voller Geschwüre war, die ihm die Hunde ausleckten. Der Arme starb und kam in den Schoß Abrahams, der Reiche aber hatte zum Grabe die Hölle. Daraus sah er den Lazarus und bat Abraham, er möge ihm den Lazarus schicken, daß er mit einem Tropfen Wassers an seinem Fingerende seine Zunge befeuchte, denn er litte in den Flammen Entsetzliches. Aber Abraham antwortete: Du hattest alle Reichtümer auf Erden und Lazarus alle Armut. Nun aber

ist dieses vertauscht. So sprach Abraham Worte, die nicht ganz wahr und nicht ganz gerecht, aber so waren, daß sie der Reiche verstehen konnte. Und der rief: du bist recht, und ich muß schweigend leiden, damit ich nicht Lazarus mit meinem Stöhnen erfreue. Aber doch stöhnte der Reiche, denn es haben die Reichen nicht gelernt, nicht zu stöhnen und voll Angst zu sein. Da rührte die Qual den Lazarus und er sagte zu Abraham: Vater, ich leide mehr von seinen Leiden, als ich je von meinen litt. Und wenn die Gerechtigkeit weh tut, dann scheint sie mir ungerecht. Erlaube, daß ich ihn tränke. Es ist ein Abgrund zwischen euch, sagte Abraham, und er ist nicht zu überschreiten von dir, nur von jenem dort in der Hölle ist er zu überschreiten, aber er will nicht und in jedem Augenblick verdammt er sich aufs neue. Da weinte Lazarus, aber Abraham sagte: deine Tränen nützen nichts. Aber wenn jener dort weint um der Leiden, die du littest und um der Armen, die jetzt auf der Erde leiden, dann wird der Abgrund ausgefüllt sein. Diese Worte vernahm der Reiche und er erbebte darob, denn er war unfähig, an andres zu denken als an sich selber und darum wurde er nicht erlöst. Die dieses Gleichnis hörten, fragten Jesum: „Wer also wird erlöst?" Und der Meister antwortete: „Der wird erlöst, der die Kraft hat, sich selbst zu lieben und die andern mehr zu lieben als alle Reichtümer der Welt." Da nahm Petrus das Wort und sprach:

„Alles haben wir verlassen, um dir zu folgen, womit wird es uns vergolten werden?" Und Jesus aber sagte: „Solange du an Belohnung denkst, hast du noch nichts verlassen." Da trat die Mutter des Jakobus und Johannes vor ihn hin, warf sich aufs Knie, um ihn um etwas zu bitten. Jesus hob sie allsogleich auf und fragte nach ihrem Begehr. Sie sagte: „Meister, Petrus Simon ist voll Ehrgeiz und glaubt sich besser als die andern. Aber du weißt, daß meine Söhne mehr sind als er." Jesus sagte: „Liebe deine Söhne, aber richte nicht jenen, der nicht dein Sohn ist." Aber die Frau rief: „Befiehl doch, daß meine beiden Söhne in deinem Reiche dir zur Rechten und Linken sitzen." Jesus sagte: „Du weißt nicht, was du begehrst. Bin ich denn der einzige König in meinem Reiche? Sind nicht in meinem Reiche alle Könige? Deine Söhne stehen in meinem Herzen inmitten der Menge der Menschen. Ich liebe sie zu sehr, um sie mehr zu lieben als die andern. Aber du verstehst mich nicht. Und doch liebst du Johannes zu sehr, um ihn mehr zu lieben als Jakobus und du liebst Jakobus zu sehr, um ihn mehr zu lieben als Johannes." Und er wies auf die beiden Jünger und fragte die Mutter: „Können deine Söhne den Kelch trinken, den ich trinken muß?" Und die beiden sagten: „Wir können es." Und Jesus sagte darauf: „Wenn dem so ist, wozu verlangt ihr Ruhm? Oder ihr wißt nicht, daß ich einen Kelch der Bitternis und des Leidens trinken muß."

Dieses alles geschah in Jericho an der Straße nach Jerusalem.

16.

Und da sie sich Jerusalem näherten und bereits in Bethanien waren, schickte Jesus zwei seiner Jünger und sagte ihnen: „Gehet in dieses Gehöft an der Straße und die erste Eselin, die ihr findet..." Aber als er so in die Stadt einritt, da zogen Petrus und Simon der Zelot und Judas ihre Mäntel ab, warfen sie vor die schreitende Eselin und dies zusamt Palmgezweig, und viele Jünger taten, als sie das sahen wie sie, und auch viele Galiläer, die mitgekommen waren. Da begann Judas zu rufen: „Hosannah! Gesegnet sei der König der Juden! Gesegnet sei der Christus, gekommen zum Heile Israels!" Und viel Volk stimmte in das Rufen ein. Darum sagte Jesus: „Schweiget! denn ich bin nicht gekommen wie ein Sohn Esaus und wie ein Krieger. Ich habe mich nicht mit Bogen und Pfeil bewaffnet und reite auf keinem Schlachtroß. Sondern ich komme auf einer Eselin wie ein Sohn Jakobs und als ein Sohn des Friedens und der Gerechtigkeit, auf daß der Kriegswagen Ephraims umgeworfen werde und Bogen und Pfeile zerbrechen. Ihr aber schweiget, denn ich will für die Wahrheit und Liebe sterben, nicht für eine Lüge und den Ruhm dieser Welt." Da sagte Simon der Zelot: „Herr, wenn wir schweigen,

werden die Steine reden." Und er erhob wieder laut seine Stimme und mit ihm schrie die Menge also, daß die ganze Stadt in Bewegung kam und alles hinzu lief, den Zug zu sehen. Und jeder fragte: Wer ist der? Ist es der Zacharia, den einige Galiläer den Christus nennen? Aber die Jesum schon kannten, sagten: „Es ist nicht Zacharia, es ist Jesus aus Nazareth, ein anderer Prophet aus Galiläa." Darüber wurde Jesus traurig in seinem Herzen und er verließ mit den Zwölfen die Stadt und gingen nach Bethanien. Hier trat er in das Haus von Martha und Maria, den Schwestern des Lazarus, von dem Martha sagte: „Er ist seit langem ein Toter für mich." Denn Lazarus war in Ausschweifung verfallen, Jesus aber hatte ihn daraus mit guten Worten gerettet, so daß Martha sagte: „Jesus hat ihn von den Toten auferstehen lassen. Seine Worte und sein Herz stanken schon und Jesus hat ihn wieder zum Leben zurückgerufen." In das Haus dieser Freunde war Jesus getreten, als wenige Zeit darauf ihn ein Mann zu sprechen begehrte, ohne, daß andere anwesend waren. Jesus ging und sah, daß es Zacharia war, den viele auch Christus und König der Juden nannten. Und Tags zuvor war Zacharia auf einem Schlachtroß in Jerusalem eingeritten und viel Volk aus Galiläa hatte ihn begleitet und hatte Palmzweige geschwungen und gerufen: „Gegrüßt sei der König der Juden! Gesegnet sei der Christus Zacharia, der gekommen ist

zum Heile Israels!" Und Zacharia sprach zu Jesus: „Wir wollen unsrer Anhänger Scharen vereinigen, das Volk wird sich erheben und wir werden die Fremden vertreiben, die uns unterdrücken. Und du wirst König der Juden. Denn ich will für mich nichts als die Errettung Israels und den Tod seiner Feinde und aller Bösen!" Jesus aber sprach: „Ich bin nicht gekommen um zu töten, ich bin gekommen um zu sterben." Und er verließ Zacharia auf der Stelle, ging zu den Zwölfen und aß mit ihnen. Zacharia aber glaubte Jesum einen Narren, der sich allein ohne ihn für mächtig genug hielt und ihm nichts verdanken wollte. Aber er beschloß bei sich, seine Zeloten bereit zu halten und Jesus zu unterstützen, wenn er das Volk zum Aufstande rufe. Doch wenn er König der Juden geworden sein wird, dann flüchte ich in die Wüste und halte mich verborgen, damit man mir nicht ans Leben trachte. Solches dachte Zacharia, während er sich wegbegab und machte Pläne des Aufstandes, des Kampfes und seiner Flucht. Andern Tages aber begab sich Jesus nach Jerusalem in den Tempel und eine große Menge Hohepriester und Schriftgelehrter war um ihn. Und auch Zacharia mit einigen seiner Leute war hingekommen. Jesus aber sprach gegen die Schriftgelehrten und gegen die Priester und Pharisäer und sprach offen und ohne Gleichnis. Auch sprach er gegen das Gesetz und den Tempel, aber darüber waren seine Worte

dunkel. So daß Zacharia bei sich dachte: „Wie soll das Volk verstehen, was er will, wenn er so spricht. Aber es gefällt ihnen seine Stimme und da er dem Volke gefällt, so möge er das Heil Israels sein." Die andern aber verstanden sehr gut, daß Jesus gegen sie sprach, und sie legten ihm Fallen in ihren Fragen. Darauf sagte Jesus: „Ist je ein Prophet aus dem Tempel gekommen? Und haben jene, die vom Tempel leben, nicht immer die Propheten verfolgt? Denn ihr seid Menschen aus dem Blute und dem Bauche und habt aus dem Tempel einen Fleischerladen und eine Küche gemacht; weil ihr das Fleisch des Rindes und des Schafes liebt, habt ihr gesagt, daß dem Ewigen das Opfer des Rindes und des Schafes wohlgefällig ist. Und über alles liebt ihr das Blut des Menschen, denn ihr habt immer Menschen geopfert und werdet, wann immer ihr könnt, Opferer der Menschen sein, nicht indem ihr den Menschen unter euer Messer beugt oder in den heiligen Ofen stoßet, denn solches wurde euch verboten, aber indem ihr ihn dem Gesetze unterwerfet oder ihn steinigt oder den Römern oder dem Kreuze ausliefert. Aber ich bin nach Jerusalem gekommen, auf daß ich euer letztes Opfer sei und damit alles Volk begreife, was für Menschen ihr seid, indem es sieht, wie ihr mich tötet, und daß es euch von da ab nicht mehr erlaube, einen Menschen zu töten." „Du lügst," riefen die Hohenpriester, „der Ewige selbst hat diesen Tempel zu seinem Wohnsitz

gewählt." Worauf Jesus sagte: „Der Tempel Salomonis war ein Haus des Herrn solange Gerechte ihn betraten, zu ihm zu beten. Aber nun füllen ihn Mörder, Räuber und Götzendiener." Da riefen die Priester: „Aus welchem Amte sprichst du solches?" Und Jesus sagte: „Alles Amt kommt aus dem Unten, denn alle Knechtschaft kommt aus dem Unten. Ich aber komme aus dem Oben und dieses ist die Freiheit, und also spreche ich gegen Amt und Knechtschaft." Aber das Volk verstand ihn nicht und sagte untereinander: „Es ist die Freiheit die Autorität des Gesetzes, da das Gesetz der Feind der römischen Autorität ist." Als Jesus dieses sah, wurde er traurig und er sagte zu den Schriftgelehrten: „Ich frage euch nur eines: Kommt die Taufe des Johannes von Gott oder den Menschen?" Aber sie redeten unter sich, indem sie sagten: „Geben wir die Taufe dem Himmel, so fragt er uns, warum wir ihr nicht geglaubt haben. Und sagen wir sie komme von den Menschen, so steinigt uns das Volk, denn es glaubt, daß Johannes ein Prophet war." Darum antworteten sie nicht. Aber Zacharia ward zornig gegen sie und rief: „Antwortet doch, ihr Römlinge und Prophetenmörder!" Aber sie gingen schweigend aus dem Tempel oder sagten, sie wüßten nicht, woher Johannes die Taufe habe. Als sie aber weggegangen waren, sagte Zacharia zu Jesus: „Nun sage uns, was wir gegen die Römer tun sollen,

die Israel bedrücken, damit du endlich das Volk befreist und König der Juden werdest." Und die Anhänger des Zacharia riefen ihm zu, daß er recht habe, dies zu fragen und eben das rief das Volk und auch die Jünger Jesus riefen es und alles schrie: „Benedeit sei Jesus von Nazareth, der König der Juden!" Und als Ruhe war, sagte Zacharia: „Wir glauben an dich und wir wollen dich zu unserem König. Befreie uns vom Tribut, den wir dem Cäsar zahlen müssen." Jesus aber fragte ihn: „Warum willst du, daß ich du sei? Zeig mir den Zinsgroschen." Und Zacharia zeigte ihn. Jesus fragte: „Wessen ist hier das Bild und die Inschrift?" Und das Volk sagte: „Es ist des Cäsar Bildnis." Da sagte Jesus: „Wohlan, wenn ihr Sklaven des Geldes seid, so seid ihr auch Sklaven des Cäsar. Und wenn ihr, was von ihm kommt, für ein Gut hält, wie wollt ihr euch da je von ihm befreien? Aber es kommt kein Gut vom Cäsar, es kommt allein alles Gut von Gott. Der für diese Münze kämpft und tötet, opfert er nicht seinen Bruder diesem Bildnis? Aber man opfert nur Gott und es steht geschrieben: Du sollst keinen andern Gott neben mir haben. Laßt an Cäsar zurückgehen, was des Cäsars ist, da es von ihm kommt, und gebet Gott, was Gott gehört." Als Jesus darauf ein Gleichnis sprach, verließ Zacharia den Tempel und Judas war bei ihm. Zu dem sprach Zacharia: „Er ist ein Narr und wird uns mit seiner Schwäche

schaden." Da sagte Judas: „Lebend würde er uns schaden, aber sein Tod würde Israel zum Heile sein." Da trat Simon Petrus hinzu und Judas schwieg, denn er mißtraute nicht dessen Willen nach dem Reiche, aber dessen Verstande. Inzwischen hatte Jesus im Tempel sein Gleichnis beendet und tiefe Kümmernis erfüllte ihn, als er niemanden vor sich sah, der ihn hörte als Johannes und dieser schlief. Da trat eine große Traurigkeit in sein Herz und er fragte sich, ob er ein einziges Herz gewandelt habe. Und er hatte Hoffnung nur mehr von seinem Opfertode. Und er wandte sich Gott dem Allmächtigen zu in seiner Not ob dieses Gedankens, daß sein Tod nötig sei, zu den Menschen das ewige Gut zu bringen: „Du hast unsern Vätern gesagt, es ist kein anderer Gott. Vater im Himmel, du bist Herr dessen, was ist. Aber ist nicht auch ein Herr dessen, was sein wird, und ist dieser nicht Gott Sohn, den wir schaffen aus deinem Geiste, indem wir in der Liebe und der Gerechtigkeit leben? Ihn hat Isaias begonnen und ihn schaffe ich weiter, Vater im Himmel. Ich liebe Gott Sohn über alles. Denn auch du liebst ihn vielleicht mehr als Dich selber." Nie hatte Jesus zu seinen Jüngern davon gesprochen, denn er dachte der Worte des Propheten vom Kinde, das man der Muttermilch entwöhnt. Aber an diesem Tage war er so erfüllt davon wie nie zuvor und da er die Zwölf wartend um sich sah, sagte er: „Man soll neuen Wein nicht in alte

Schläuche füllen." Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: „Der an der Pforte des Himmels steht, gleicht einem Manne, der seinen Vater ehrt, aber seinen Sohn über alles liebt. Und einige fragten ihn: woher kommt es, daß du deinen Sohn mehr liebst als deinen Vater? Er antwortete: Ich weiß, wer mein Vater ist. Und mein Vater ist schön wie ein Baum in seiner ganzen Größe und am Ende seines Wachstums. Aber mein Sohn ist schön wie ein Baum, der wächst, und wie ein Versprechen, das sich erfüllt. Und der Mann sagte noch: Mein Sohn, das bin ich mehr als ich selber bin. Und sie fragten ihn: Wieso bist du nicht du selber? Und er antwortete: Wie soll ich ich selber sein? Ich bin der Verfall meiner selbst. Ach, wenn ihr wüßtet, wie brüchig die Mauern sind! Ich bin das Haus, das Jahre und Feinde zerstört haben. Aber mein Sohn, das ist der noch unvollendete Tempel, den die Zeit immer schöner errichtet, immer größer und immer stärker." Und die Jünger baten Jesum, er möge ihnen das Gleichnis erklären. Aber Jesus fürchtete, ihnen weh zu tun und weigerte sich. Aber, um ihnen die Weigerung zu sagen, erzählte er ihnen ein anderes Gleichnis: „Der an der Pforte des Himmels steht, gleicht einem Vater, der im Sterben liegt. Sein einziger Sohn lebte in Ausschweifung und Laster. Und der Vater sagte zu sich: Wenn ich ihm das Geld gebe, das man mir gestern gebracht hat, so wird er es in schlechter

Gesellschaft vergeuden und wird seinen Leib verbrauchen und früh sterben. Und er verbarg das Geld hinter den Rollen der prophetischen Bücher und diese hinter den Rollen der Bücher des Gesetzes. Denn sein Sohn sah diese Bücher voll Achtung an, aber er öffnete sie nicht. Und der Alte starb und freute sich in dem Gedanken: Wenn er voll Ekel vor seinem schlechten Leben sein wird, dann wird er die Schriften hervornehmen und er wird den Schatz finden und der Schatz wird ihm dienen." Da sagte Petrus: „Der Sohn wird vielleicht niemals die Schriften holen." „Dann", sagte Jesus, „wird der Schatz ihm wenigstens nichts Schlimmes tun." Aber Judas sagte: „Am andern Tag, da man den Alten begraben hat, wird der Sohn die Schriften verkaufen und dabei wird er den Schatz finden. Und die Klugheit des Vaters wird umsonst gewesen sein." Da erinnerte sich Jesus und er blickte betrübt auf Judas und sagte: „Einmal schon, o Judas Iskariot, hast du mich auf die Herzseite geschlagen."

17.

. . . Gamaliel und Joseph von Arimathia beauftragten darum den Nikodemus, sich eiligst nach Bethanien zu begeben, um Jesum zu warnen. Er traf auf dem Wege den Nathanael und erzählte ihm von dem, was im Hause des Kaiphas ge-

schehen war. Als er aber zu Jesus kam, nahm er ihn beiseite und sagte zu ihm: „Rette dich gleich nach Galiläa, denn die Priester wollen dich fangen und richten." Aber Jesus sagte: „Nikodemus, ich muß aus Liebe zu dir sterben und auf daß ich in deinem Herzen die Liebe zu allen Menschen entzünde." Und Jesus ging mit ihm hinaus auf das Feld und sprach vom Reiche und daß sein Tod für viele der Schlüssel sein werde, der das Tor öffne. Nathanael war ihnen in einigem Abstand gefolgt und alle drei gingen entlang des Kedron, dessen Wasser angeschwollen und reißend waren. Da erblickte Nathanael in den Wogen einen Menschen, der um sein Leben kämpfte. Und er warf sich in das reißende Wasser, um seinen Bruder zu retten. Aber da er bei ihm nahe war, erkannte er, daß dieser Mensch Judas von Kerioth war, von dessen Verrat Nikodemus erzählt hatte. Drum wandte er sich ab von ihm und kam wieder ans Ufer. Aber da hörte er die Stimme Jesus und da er aufschaute, erblickte er Jesus und Nikodemus, die auf einem Felsen standen. Und des Meisters Blick war zürnend und seine Hand erhoben wie in Verwünschung. Und lauter als die Wellen tönte des Meisters Stimme: „Du sollst nicht töten." Nathanael aber rief: „Herr, ich bin kein Mörder." Aber des Herrn Zorn wuchs gewaltig wie eine Flamme und er schrie: „Wenn du deinen Bruder, den du retten kannst, aus Todesnot verläßest,

machst du dich seines Todes schuldig. Du hast eine feige Antwort gegeben, Nathanael." Der aber sagte: „Meister, es ist dieser Mensch Judas von Kerioth, der dich verraten wird." Aber Jesus sagte: „Richte nicht, auf daß du nicht gerichtet werdest." Und des Herrn Wille wurde so stark, daß er zum Willen Nathanael's wurde, der zu dem ertrinkenden Menschen schwamm und Judas rettete.

. . . und sagte: „Einer von euch, der mit mir ißt, wird mich verraten. Aber ich will von hinnen gehn. Denn nicht um eines Verrates willen sterbe ich, sondern um meiner Liebe. Aber dreimal Klage über den, der einen Menschen verrät, sei er auch wer immer, er wäre besser nicht geboren." Und da sie aßen, nahm Jesus das Brot nach dem Brauche, segnete es und brach es und gab es ihnen, indem er sprach: „Da es zwischen meinen Händen gebrochen wurde und eingehet in euch, wird dieses Brot nicht Kraft und Nahrung in euch? Und ebenso mein Leib, da er auf das Kreuz geheftet oder unter den Steinen zerstückt sein wird, wird er nicht Kraft und Nahrung für eure Herzen sein? Nehmet also dieses Brot, meine Vielgeliebten, und indem ihr es esset, denket an meinen Leib, den ich für euch hingebe." Darauf nahm er den Becher, segnete ihn und alle tranken daraus. Und Jesus sagte: „Solange der Wein in den Trauben blieb, gab er euch nicht seine Stärke und seine Wärme. Aber es wurden die Trauben zerstampft, der Wein floß

in die Fässer, dann in den Becher hier und dann in den Becher eures Mundes. Und nun gibt er euch Stärke und Wärme. Das Blut, das in meinem Leibe eingeschlossen ist, wird sich aus meinem zerbrochenen Leibe aus Liebe zu euch ergießen. Und dringt es da nicht in eure Herzen und bringt euch Stärke und Liebe? Nehmet also diesen Wein, meine Vielgeliebten, und da ihr ihn trinket, denket an mein Blut und an meine Liebe." Und nachdem sie den Gesang gesungen hatten, stiegen sie hinauf auf den Ölberg. Und da sprach Jesus: „Ihr zu großen Glaubens und zu geringer Einsicht, ich sage euch zum letzten Male, daß ihr immer von mir erwartet, was ich euch nicht geben kann. Und in dieser Nacht werdet ihr verzweifeln, weil ihr immer glaubet, ich sei ein Sieger wie die Menschen Sieger sind." Und Petrus sagte: „Nicht wie die andern Menschen. Aber dein Vater wird dir mehr als zwölf Legionen Engel schicken, welche für dich kämpfen, und wir werden Zeugen deines Ruhmes und der Schmach deiner Feinde sein." Jesus aber sagte: „Mein Vater hat keine Engel, die er mir schicken könnte. Und ihr werdet glauben, daß ihr Zeugen meiner Schmach und des Ruhmes meiner Feinde seid. Und ihr werdet dann den Schafen gleichen, die sich zerstreuen, wenn der Hirt getötet ist. Aber wenn ich ins Grab gestiegen sein werde, dann kehrt zurück nach Galiläa. Da werdet ihr meine Worte wiederfinden, und ihre Meinung und

ihre Flamme. Da werdet ihr mich wiederfinden"... Und er sagte ihnen: „Meine Seele ist zu Tode betrübt. Bleibet hier und wachet." Und er ging tiefer in den Garten und versank in Gott und sprach zu ihm: „Herr, du leidest in allen Kreaturen, weil du ohnmächtig bist, sie alle gut und ohne Leid zu machen. Siehe, ich will meinen Leib und mein Blut geben, auf daß du daraus den Sohn bildest, der angefangen ist in den Worten des Isaias. Herr, ich will mein Herz zur Flamme machen, auf daß sich alle Herzen daran entzünden. Herr, ich will sterben, auf daß sie leben. Herr, ich bin der Schnitter, der müd und sterbend hinsinkt, nachdem er das Korn gemäht hat. Und der nicht weiß, ob jene kommen werden, welche das Korn binden werden. Herr, wenn du es vermagst, laß diesen Kelch der Angst und des Zweifels an mir vorübergehn. Es ist Nacht um mich, Herr, aber ich weiß, daß die Nacht der Weg ist, der zum Tage führt." Da er zu seinen Schülern zurück kam, fand er sie schlafend. Und es zog eine große Traurigkeit in sein Herz. Und er sagte: „Sieh hier jene, welche das Korn binden sollen." Zu gleicher Zeit erblickte er das Licht von Laternen und Fackeln und er hörte den Lärm einer Menge. Da sagte er zu seinen Schülern: „Erhebet euch, denn die Stunde ist nahe." Und er ging auf die Herankommenden zu und fragte: „Wen suchet ihr?" Sie sagten: „Jesus von Nazareth." Und er antwortete: „Ich

bin es." Aber sie faßten ihn nicht, da sie nicht wußten, ob er die Wahrheit rede. Und schauten auf Judas, mit dem sie ein Zeichen vereinbart hatten. Judas ging auf Jesus zu und sagte „Meister" und küßte ihn. Da ...... aber er (Petrus) war aufgebracht und sagte bei sich: „Mit welchen Waffen sollen wir dann siegen, wenn sein Vater nicht die Legionen schickt, ihn zu verteidigen und wenn er von den Menschen nicht verteidigt werden will?" Und als solches die Jünger sahen, flohen sie von hinnen.

18.

...widersprachen sich. Da erhob sich der Hohepriester und fragte: „Du antwortest nichts auf das, was diese Leute gegen dich aussagen?" Und Jesus schwieg. Und wieder fragte der Richter: „Bist du der Christus, der Sohn Gottes?" Darauf sagte Jesus: „Du frägst zwei Fragen und glaubst eine einzige zu stellen. Ich bin nicht der Christus. Aber ich bin ein Sohn Gottes und du bist ein Sohn der Finsternis. Und ich bin auch ein Vater Gottes. Aber du wirst mein Wort nicht verstehen, denn kein Schlechter versteht es." Da zerriß der Oberpriester seine Kleider und rief: „Wozu brauchen wir noch Zeugen? Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was dünket euch?" Und sie verurteilten ihn zum Tode.

Am Morgen des anderen Tages brachten sie Jesum gebunden vor Pontius Pilatus. Und begannen ihre Anklage: „Wir haben gefunden, daß dieser Mensch das Volk verführte, daß er verbot, die kaiserliche Steuer zu zahlen und daß er sich Christus nannte, das heißt König der Juden.“ Da fragte Pilatus: „Bist du der König der Juden?“ Darauf antwortete Jesus: „Ich habe nie einen Menschen getötet und habe es nie befohlen. Ich bin nie die Wege der Ungerechtigkeit gegangen. Wie wagst du es, mich zu fragen, ob ich ein König sei oder ein Statthalter sei?“ Pilatus tat, als ob er nicht verstünde. Und er sagte zu den Priestern und dem Volke: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Ich werde ihn auspeitschen lassen und freigeben. Aber ihr wißt, an jedem Passahfest gebe ich euch einen Gefangenen frei, welchen wollt ihr ...“ Da rief Nathanael, der in der Menge war, laut: „Gib uns Jesum von Nazareth frei!“ und er rief es mit aller Kraft, weil er hoffte, es würden viele in seinen Ruf einstimmen, wenn sie ihn hörten. Aber da blickte Jesus strenge auf ihn und rief ihm zu: „Wer hat dir das Recht gegeben, unter deinen Brüdern zu wählen und was hat dir Barabas getan, daß du ihn zum Tode verurteilst? Sagte ich nicht: ‚Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.‘“ Da ließ Nathanael sein Haupt auf die Brust sinken und weinte. Aber Zacharias schrie: „Gib uns den Barabas frei.“ Und alles Volk

schrie: „Den Barabas!“ Der Statthalter fragte: „Was hat dieser da getan?“ Und Zacharias und seine galiläischen Leute und die Zeloten und die Tempelleute riefen: „Er soll gekreuzigt werden.“ Und alles Volk schrie: „An das Kreuz mit ihm!“

... Und nachdem dies geschehen war, trat Pilatus hinaus und sagte zu dem Volke: „Ich habe diesen Menschen geißeln lassen. Aber wisset, daß ich keinen Grund an ihm finde, ihn zu Tode zu bringen.“ Und indem er auf den blutenden Jesus wies, zeigte er ihn dem Volke und sagte: „Sehet hier den Menschen!“ Und niemand merkte den absichtslosen Sinn dieser Worte, bis auf Jesus, der sprach: „Du hast es gesagt, sehet den Menschen, wie ihn die Könige und Statthalter machen, wenn sie ihn schützen wollen.“ Aber niemand hörte diese Worte und das Volk schrie: „Er soll ans Kreuz!“ Und da Pilatus noch immer zögerte, sagten die Pharisäer zu ihm: „Wenn du ihn nicht auslieferst, bist du kein Freund des Cäsar. Denn dieser ist ein Feind des Cäsar.“ Und sie sagten noch: „Wir werden Berichte an den Cäsar schicken.“ Da hatte Pilatus Furcht und er lieferte ihnen Jesus aus, damit sie ihn kreuzigen ...

... boten ihm nach dem Brauche einen Trunk Wein mit bitterer Myrrhe gemengt, der die Gekreuzigten betäubt und sie unempfindlicher gegen den Schmerz macht. Aber Jesus wollte den Ge-

schmack seines Todes kennen und wollte bis an sein Ende ... also wies er den Trank von sich, denn er wollte nicht in dumpfer Trunkenheit sterben. Und er dachte: „Ist mein Gedanke nicht stärker als aller Wein? Ist meine Liebe nicht bitterer geworden als alle Myrrhe? Herr, laß mich auch von diesem nicht trunken werden und bewahre mich ..." und es überkam ihn Traurigkeit wie im Ölgarten, da er niemand von den Jüngern unter dem Volke sah und keine von den Frauen. Und in dieser Bitternis zweifelte er an dem Sinn seines Todes. Aber er faßte wieder Mut und sprach zu Gott, aber es kam das Wort aus seinem Munde wie eine Stimme aus der Ferne und niemand konnte es deutlich vernehmen. Und er sprach: „Mein Herz ist ein überfließendes Gefäß und mein Mitleid gießt sich aus über ihren Häuptern, aber sie fühlen seine Frische nicht und seine Süßigkeit durchdringt sie nicht. Und niemals werden sie vielleicht wissen, was sie tun sollen. Und ihr Leben geht hin in Leiden und es ist ihr Leben ein Sterben und mein Tod ist das Leben." Da schloß Jesus die Augen und einige sagten: „Sollte er schon tot sein? Wenn man ihnen nicht die Beine bricht, braucht es drei Tage und länger, bis die Gekreuzigten sterben. Aber vielleicht hat der, den er seinen Vater nennt, ihm geholfen und seine Seele in den Himmel genommen? Oder er war ein mächtiger Zauberer und er wollte sterben,

aber nur kurze Zeit leiden. So tat er das Wunder, in dem dreißigsten Teile der Zeit zu sterben, die sonst ein Gekreuzigter braucht." Aber Jesus war nicht tot und sprach Lehre zu sich selber in großer Freude und er sagte: „Da ich im Tale zum Volke sprach, da sah ich keine Wahrheit. Und auf dem Berge, da ich zu den Jüngern sprach, da erkannte ich auch noch nicht die höchste Wahrheit. Ich mußte so zwischen Himmel und Erde hängen wie eine Frucht, damit ich die Seligkeiten erfahre, die ohne Bedauern und ohne Reue sind. Selig sind die Armen im Geiste, die weder irdische noch himmlische Reichtümer begehren, denn sie allein verkaufen ihre Seele nicht. Selig sind die Beladenen, denn sie haben alle Freude, die der Beginn der Tröstung ist. Selig sind die nach Gerechtigkeit Dürstenden, denn ihr Durst wird sie erfrischen. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden keine Barmherzigkeit erlangen und sie sind jene, die ihrer nicht bedürfen, denn wie die Quelle höher ist als der Fluß, so sind sie über der Barmherzigkeit. Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie haben kein Bedürfnis, um sich zu sehn und zum Himmel auf, und sie fürchten sich nicht, in sich selbst zu sehen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie sind Kinder ihrer selbst. Selig sind die Verfolgten, sie sind gerecht, denn die Erde erhebt sich gegen sie und der Himmel schweigt."

Zur neunten Stunde sank ihm das Haupt auf die Schulter, und der Hauptmann der Soldaten erstaunte ob der Schönheit des Antlitzes, und er sagte zu denen, die um ihn standen: „Zum ersten Male ist hier ein glückliches Gesicht. Der muß ein guter Mensch gewesen sein. Vielleicht war er wirklich göttlich, wie einige sagen.“ Und der Hauptmann erschrak über seine Worte, die er sprach, ohne es zu wissen.

Ende.

Nachwort
des Herausgebers.

Der Text dieses hier in deutscher Sprache mitgeteilten Evangeliums ist vor einigen Jahren gefunden und mit einer französischen Interlinearversion für einen kleinen Kreis veröffentlicht worden. Die Benennung nach Apollonios ist vom deutschen, dem Originale sonst wörtlich folgenden Übersetzer gewählt worden und dünkt ihn nicht weniger willkürlich als die Zuweisung unseres vierten Evangeliums an den Apostel Johannes. Aber ich möchte damit den Leser keineswegs auf den Kappadocier Apollonius einstellen; der Name ist nichts weiter als ein Merkwort.

Zum Text selber bemerke ich, daß man es wohl mit einem griechisch konzipierten Dokument zu tun hat und nicht mit einer Übersetzung. Der unbekannte Verfasser gebraucht eine Koine, welche rein attische Formen aufweist, wie *ἴσασιν* statt *οιδασιν*. Auch der wiederholt angewandte Superlativ auf = *τατος*, die Form *ἄνθρωπος* für die hellenistisch-jüdische *υἱὸς ἀνθρώπου* und die häufigen Partizipialkonstruktionen sprechen für einen des Schreibens sehr kundigen Verfasser, den ich als einen gebildeten Griechen der kleinasiatischen Küste, etwa einen Epheser annehme, wogegen gewisse Neubildungen, wie kultische Termini und Bedeutungswandlungen gewisser Worte nicht sprechen. Der auffallend geringe Gebrauch des alttestamentarischen Zitates läßt keinen jüdisch Gläubigen vermuten, sondern einen weltkundigen und interessierten Heiden, wofür eben auch der Stil spricht, der weit mehr als *ἑλληνικώτερον* ist, wie Origenes das nennt, was nahezu dem griechischen Sprachgeist entspricht; er ist durchaus und ohne Affektation *ἀπαίστος κατὰ τὴν γραφήν*, was der im dritten Jahrhundert lebende Bischof Dionysius von Alexandrien leider

nicht von diesem Evangelium sagt, da es ihm sicher schon unbekannt war, wenn es überhaupt je in der Christengemeinde bekannt wurde, was ich bezweifle, wenigstens für die Gemeinde. Ob der Text irgendwie Quelle für die kanonischen Evangelien war oder umgekehrt die kanonischen Schriften des Neuen Testamentes für den Apollonios Quelle waren, ist hinsichtlich der ersten Frage zweifelhaft, hinsichtlich der zweiten kaum zu beweisen. Ob der Apollonios aus der „Redenquelle" schöpfte oder gar Fragmente dieser darstellt, scheint mir nicht wahrscheinlich. Auffallend ist eine gewisse „Unkirchlichkeit" des Textes, was für seine Niederschrift vor der Kanonisiernng des N. T. spricht. Unsere vier Evangelien entstanden ja, so wie wir sie heute kennen, nach der Kirchengründung und nicht vor ihr, sie sind, wie man heute sagt, eschatologische Bücher, mehr interpretatorischen als geschichtlichen Charakters, denn ihre Absicht war mehr, den Sinn für die erstaunliche Zukunft des Lebens vorzubereiten als den Bericht über eine ebenso erstaunliche Vergangenheit festzuhalten; sie sind vorwärts, nicht rückwärts gerichtet; ihre Verfasser haben nicht blos einen „Glauben" an einen Messias oder an eine Institution praktisch erfahren, sondern sie haben die vita nuova einer Neugeburt erlebt, die mit dem Christentum anhob, und erlebten sie mit aller Heftigkeit und Durchdrungenheit der apostolischen Zeit. Darum ist in ihnen Liebe und Begeisterung stärker als Analyse der gesehenen Phänomene. Mattheus ist der traditionalistische Typus mit der unbewußten Tendenz solchen Typs zu wählen und zu werten mit dem Auge, das causale Verbindung mit der Vergangenheit sucht; die Prophetie soll sich erfüllen, das nationale Ideal sich bestätigen. Mattheus ist petrinisch. Der psychologische Markus ist der praktische Missionar, der den Wirkungswert des Wunderbaren und Sensationellen aus Erfahrung kennt. Lukas, wohl der Freund des

mystischen und antipetrinischen Paulus und von hellenistischer Bildung, vertieft Fakten und Worte und bringt sie in das Licht ihrer wahren Meinung; er sieht das neue Leben, das der dem enggeistigen aber praktischen Petrus verbundene Markus kaum ahnt. Das Wort Gnade fehlt dem Mattheus und dem Markus, aber es findet sich achtmal bei Lukas. Unsere drei Evangelien waren bei den Gemeinden im Umlauf, als, vierzig Jahre etwa nach dem Tode des Paulus, das vierte Evangelium aufgeschrieben wurde und dessen kurzes Kompendium im Johannesbrief. Es muß sich die Trennung in eine innere und äußere Kirche bereits vollzogen haben, oder wie man auch sagen kann: in die christliche Mystik und den Kompromiß Christenheit, wie diesen Unterschied schon so scharf die synoptischen Evangelien betonen. Was wir beim heiligen Franz, bei Katharina, bei Ignatius beobachten, das traf auch bei Paulus ein: der Einfluß des Mystikers schwindet, wenn sein unmittelbares Wirken durch den Tod ein Ende hat; die Anhänger und Schüler degenerieren in formal Gläubige, die sich auf den Buchstaben berufen. Inmitte des allmählichen Erstarrens der christlich-paulinischen Mystik in den sehr vom jüdischen Traditionalismus beeinflußten Kompromiß Christenheit schreibt der vierte Evangelist seinen ganz unhistorischen, aber aus tiefster, innerer Erfahrung erlebten Bericht von der Wiedergeburt, nicht als den Prozeß eines Werdens, sondern als den eines Seins; er wendet sich an jene, die wie er eingegangen sind in das Reich und wiedergeboren sind im Geiste. Dieses ewige Evangelium des Johannes ist ein sakramentales, nicht ein allegorisches Buch; deutlicher nämlich als eines der drei andern Evangelien enthüllt es Sinn und Wesen des christ-katholischen Gedankens, des Fleisch gewordenen Logos, der nicht ein metaphysisches Diagramm der Realität ist, sondern ein mystisches. Der Logos ist, wie Clemens von Alexandria

sagt, ein „neues Lied". Das ewige Leben wird nicht mehr erhofft als Resultat irgend einer Perusia, sondern es erfreuen sich seiner die Glieder eines neuen Geschlechts, denn wie der Psalmist sagt: „Der Weideplatz des Logos ist der Mensch und seine Wahrheit ist die Liebe," gewiß ein sehr unjüdischer Sänger dieses Psalms, wie ich hier nur nebenbei bemerke, denn der Javehtismus kennt die Liebe nicht, sondern neben Glaube und Hoffnung nur die Liebe zum eigenen Volk, welche immer den Haß gebiert. Indem der in Christus Mensch gewordne Gott die Liebe lehrte, bricht Er mit allem Jüdischen und ist ein absolut Neues. Gefühlsmäßig sieht der christliche Europäer in den alten Juden, deren Schriften dem Neuen Testament vorangestellt sind, so etwas wie Vor-Christen oder Noch-Nicht-Christen, aber es beschränkt sich diese Verbindung auf ein einziges Faktum: daß die alten Juden wie alle orientalischen Völker eine Religion hatten, während die gleichzeitigen europäischen Völker nur Kulte besaßen, ob sie nun Griechen, Römer oder Germanen waren. Das Christentum entnahm dem Judentum den religiösen Begriff, wobei überflüssiger, aber begreiflicher Weise einiger Inhalt mitging.

Wenn ich den Apollonios in die Nähe des vierten Evangeliums stelle, so meine ich diese Nähe nur dem Geiste nach, wogegen mit nichten die rationale Art spricht, in welcher der Verfasser die Wunder berichtet, ich betone: die rationale, nicht die rationalistische Art, wie solches uns Heutigen leicht erscheinen mag. Es zwingt gar nichts zu der Annahme, daß dem Apollonios die Texte des Markus etwa vorlagen wie unseren heutigen Freigeistern und Aufklärern, die „medizinisch" kommen, und er sich nun daran gemacht hätte, die hier berichteten Wunder auf seine „natürliche" Art zu deuten, also zu rationalisieren. Man kann ja auch annehmen, daß Apollonios ganz naiv

berichtet, was er gesehen oder was er glaubwürdig mitgeteilt bekommen hat. Der Glaube an das Wunder ist die einfachste Form, in der sich die Menschen die göttliche Natur unseres Heilandes nahe bringen; er ist als naiver Anthropomorphismus allen Religionen gemeinsam eigentümlich. Denn die Spekulation über das, was die göttliche Natur sein muß, ist fruchtlos im menschlichen Sinne und sie begibt sich daher sofort in eine Untersuchung darüber, auf welche Weise sich die göttliche Natur anzeige und die einfachste Art dieser Anzeige ist eben das Wunder und auch die am wenigsten verpflichtende, denn das Wunder verpflichtet letzten Endes nur und allein zum Glauben und dispensiert von allem anderen, — wohlverstanden nicht so der Lehre der Kirche nach, aber in der aus der menschlichen Schwäche stammenden Praxis, worauf sich m. E. die Kirche heute allzusehr verläßt, um — verlassen zu werden. Der Beweis der Göttlichkeit des Heilandes durch das Wunder ist heute, in diesen Zeiten allerträgsten Glaubens, fast der einzige geworden, den die trägen Gläubigen akzeptieren.

Wenn ich den Sinn des Apollonios einen mystischen nenne, so umschreibe ich ihn etwa in diesem Satze: daß Jesus der Menschensohn wurde, deutet an, daß nicht eine theologische Doktrin oder ethische Regel das Innerste Seiner Offenbarung bildet, sondern daß Er mit Seinem Leben und Sterben das unabhängige geistige Leben zeigt, das vollendet zu leben ist durch die Mittel, die wir Menschen und das heißt jeder von uns besitzen; Er ist ein Beispiel für ein geistiges Leben auf eine menschliche Weise, die jeder von uns leben kann, wenn er nur guten Willens ist, nicht auf eine unmenschliche Weise, in der wir das geistige Leben nicht leben können. Gott schickte seinen eingeborenen Sohn als Menschen den Menschen zum Beweise, daß es wohl ginge, im Geiste zu leben,

wenn man nur guten Willens sei, und daß die Forderniß nicht das eingeborne menschliche Vermögen übersteige. Christus unser Herr erfüllt die paradoxale Einung von Sein und Werden, la forma universale di questo nodo. Oder wie Ruysbroeck das im 2. Buche und 78. Kapitel der geistlichen Nächte sagt: „Friede entsprechend seinem Wesen, Aktivität entsprechend seiner Natur; absolute Ruhe, absolute Fruchtbarkeit.“ Damit ist nicht etwa das gemeint, was man heute „praktisches Christentum“ nennt, — sondern das transfigurierte Leben des Mystikers, der das ewige Leben inmitten der Zeit lebt, — élan vitale, wie es modern, aber nicht neu heißt.

Diese kurzen Bemerkungen mögen hier zu dem Texte genügen, der leider nicht vollständig auf uns gekommen ist, was wir besonders für den verloren gegangenen Abschnitt Jesus in der Wüste bedauern müssen.

Franz Blei.

Im Mai 1919.


Princeton University Library
32101 066130046

